

Dreiklang der Trauermusik

Am 2. und 3. November fand in Düsseldorf das Trauermusikforum „Musica et memoria“ statt. Die Interpretationen der hochkarätigen Referenten und die Ergebnisse der Arbeitsgruppen aus den verschiedensten Berufsgruppen boten ein überraschendes Ergebnis.

Mit den sicherlich unterschiedlichsten Erwartungen kamen die Teilnehmer aus unterschiedlichsten Berufsgruppen (Bestatter, Seelsorger, Hospizmitarbeiter, Pfarrer, Theologen, Kirchenmusiker, Musikwissenschaftler, Musikpsychologen, Organisten) zusammen, um sich mit einem Thema auseinander zu setzen, das leider etwas in Vergessenheit geraten ist: der Trauermusik.

Kein Patentrezept für Trauermusik

Alle Beteiligten stimmten darin überein, dass dieses Forum erst der Anfang und die Basis für einen neuen und zeitgemäßen Umgang mit dem unverzichtbaren Thema Trauermusik ist.

Will man in der täglichen Arbeit mit Trauernden und Angehörigen das wundervolle Potenzial der Musik nutzen, so reicht es nicht, einen

„Trauermusikführerschein“ zu machen, um für jede Situation das Richtige im Regal zu haben.

Individuelle Trauermusik ist mehr als ein Fertigprodukt, sie ist als Mosaikstein im Bild der Trauerfeier zu sehen, das mit allen anderen Steinen harmonisch ineinander greifen muss. Erst wenn man sich mit der Trauermusik beschäftigt, erschließen sich die ungeheure Vielfalt und Bedeutung.

Die meisten Menschen lassen sich ihr Leben lang von der Musik verewöhnen, ja sie nutzen ihre außerordentliche Kraft und Heilwirkung, Musik zum Feiern, Musik zum Träumen, Musikrichtungen als Weltanschauung, Musik als Spiegel des Zeitgeistes, Musik als Ausdruck von Stimmungen und Gefühlen, Musik zum Loslassen und auch Musik zum Sterben. Warum nutzen wir die Möglichkeiten der Musik nicht gezielter für den letzten Gang?

Ein prominentes Beispiel für eine moderne Interpretation von Trauermusik ist immer noch das Lied „Candle in the wind“, das Elton John Prinzessin Diana und ihrer Familie widmete. Es wurde so ganz nebenbei ein Megaerfolg. Die Symbiose aus Text, Musik, Zeitpunkt und Beziehung des

Interpreten zur Verstorbenen tönt ebenso mächtig und kraftvoll in den Ohren der Zuhörer wie das Flötenspiel der Enkelin zu Omars Trauerfeier, das die Oma immer so liebte.

Mehr Unterstützung

Auf die eher wissenschaftlichen und facettenreichen Vorträge der Referenten folgten Arbeitsgruppen, in denen erstmals Erfahrungen aus der Praxis gesammelt, ausgetauscht und gemeinsam diskutiert werden konnten. Es wurde deutlich, wie groß der Wunsch nach der Unterstützung während der Trauerfeier und Trauerbewältigung durch eine neue Definition von Trauermusik ist. Dieser Wunsch existiert sowohl bei den Angehörigen, als auch bei denjenigen, die in ihrer täglichen Arbeit die Potenziale der Musik noch stärker nutzen möchten.

Als Ergebnis der angeregten Diskussionen ergeben sich neue Aufgaben für Wissenschaftler und Praktiker. Während bei den einen neue Forschungsarbeiten ange-regt wurden, haben die anderen nicht nur die Bedeutung von Trauermusik erkannt, sondern auch die Notwendigkeit, noch stärker mit Organisten, Pfarrern oder Trauerrednern zu kooperieren.

Im Dreiklang klingt das so

Klang Nummer eins:
Mit Hilfe von *wissenschaftlicher Arbeit*, Erkenntnissen und Studien werden Trends, Zeitgeist und heilende, therapeutische Wirkungen von Musik für die besondere Trauersituation erarbeitet und erforscht. Die Basis einer gezielten und nicht zu langatmigen Bedarfsanalyse.

Klang Nummer zwei:
Von der Praxis für die Praxis, Menschen, die unmittelbar mit Angehörigen zu tun haben, brauchen mehr Unterstützung und Sensibilisierung im Umgang mit der Trauermusik, deren Bedeutung erkannt und deren Wirkung umgesetzt werden muss. Menschen aus der Praxis setzen nicht nur

um, sondern sie haben das Ohr an den Wünschen der Betroffenen, ihre Erfahrungen sind wichtig.

Klang Nummer drei:
Öffentlichkeitsarbeit! Was nützen die besten Bemühungen und Weisheiten wenn sie nicht verbreitet werden? Über die Aufklärung folgt in der Regel auch die Nachfrage. Erst wenn ich von einer Sache gehört habe, kann ein Interesse geweckt werden, sehe ich einen Nutzen in ihr, werde ich aktiv nachfragen.

Gelingt es uns, diesen „Dreiklang“ systematisch in die Praxis umzusetzen, so können wir uns eines weiteren wunderschönen Instruments für mehr Bestattungskultur in Deutschland bedienen. Nutzen wir die Chance!

Christopher Heinrich Peters

Der bürgerliche Tod

Tagung in München

Ausstellungen und Veranstaltungen zum Thema Tod fallen in den Monat der Totengedenktage. So wurde vom 11. bis 13. November in München bei einem Tagungs-marathon mit 30 Beiträgen das Thema „Der bürgerliche Tod. Städtische Bestattungskultur von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert“ im Bayerischen Nationalmuseum diskutiert.

Denkmalpfleger und Konservatoren, Geologen, Kunst- und Kulturhistoriker kamen aus Deutschland, England, Schottland, Belgien, Frankreich, Italien und den USA zusammen, um den langen Weg zur Ausbildung des Friedhofsmodells des 19. Jahrhunderts zu skizzieren, das bis heute unsere Vorstellungen von und Erwartungen an Friedhöfe prägt.

Dabei ging es um Reform- und Wandlungsprozesse in der Friedhofskultur ebenso wie um den Friedhof als Ort nationaler und städtischer Repräsentation.

Es wurden Friedhofsanlagen, Sepulkralplastik und -symbolik in der Verbindung von Natur und Kultur ebenso erörtert wie die zunehmende Problematik der Konservierung und des Denkmalschutzes.

IC MOS

ger